

Laudatio

**anlässlich der Verleihung des Aschaffener-
Mutig-Preises an Frau Jawahir Cumar**

am 22. November 2008 in Aschaffenburg

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,

sehr geehrter Herr Gärthe,

sehr geehrte Frau Cumar,

sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich Sie heute bei der Verleihung des
Aschaffenerburger-Mutig-Preises 2008 begrüßen zu
dürfen und den überregionalen Preis an Frau Jawahir
Cumar verleihen zu können.

Frau Cumar lebt in Düsseldorf und engagiert sich mit
Ihrem Verein "Stop Mutilation" schon seit langer Zeit
gegen die genitale Beschneidung von Mädchen und
Frauen.

Meine Damen und Herren, die Beschneidung der weiblichen Genitalien ist ein schwerer körperlicher Eingriff und eine gravierende Menschenrechtsverletzung.

Als Integrationsbeauftragtem der Landesregierung Nordrhein-Westfalens ist mir dieses Thema besonders wichtig. In meiner Funktion unterstütze ich seit Anfang 2007 den "Runden Tisch NRW gegen Beschneidung von Mädchen", durch den ich Frau Cumar und ihre Arbeit kennengelernt habe.

Sie müssen sich vorstellen, dass nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation weltweit über 130 Millionen Mädchen und Frauen von Genitalbeschneidung betroffen sind - vor allem aus dem afrikanischen Kulturkreis sowie in einigen Ländern Asiens und des

Mittleren Ostens. Täglich kommen jedoch 6.000 junge Mädchen hinzu.

Die rituelle Beschneidung ist fest in der Tradition und Kultur der praktizierenden Gesellschaften verankert – und deshalb ein sensibles und immer noch häufig tabuisiertes Thema. Ziel muss es sein, die Mauer des Schweigens, die diese weder gesundheitliche noch religiös zu rechtfertigende Tradition umgibt, zu durchbrechen.

An erster Stelle müssen Maßnahmen stehen, die in den Ländern, in denen die Beschneidung vorgenommen wird, durchgeführt werden. Es spricht allerdings für sich, dass in 15 von 28 Ländern dieser Eingriff bereits strafbar ist, er aber dennoch nicht verfolgt wird. So hat beispielsweise die Beauftragte der Vereinten Nationen

für Frauenrechte, Prof. Yakin Ertürk, bei ihrem Besuch im nordrhein-westfälischen Partnerland Ghana im Juli 2007 die dortige Praxis der Genitalbeschneidung kritisiert, gleichzeitig aber konstatiert, dass der Staat nur begrenzt Einflussmöglichkeiten hat, das durchzusetzen.

Eine kultursensible Aufklärung ist eine der wenigen Waffen im Kampf gegen Beschneidung. Alle gesellschaftlichen Gruppen sind hier gefordert. Nicht nur Mädchen und Frauen, sondern - ganz wichtig - auch die Männer müssen erreicht werden. Wenn auch Männer die gesundheitlichen Folgen der Praxis erkennen und Beschneidung nicht als eine alleinige Angelegenheit von Frauen wahrnehmen, dann kann das Engagement gegen Beschneidung wirkungsvoll sein.

Wichtig ist dabei, dass die betroffenen Mädchen und Frauen nicht stigmatisiert werden.

Für eine nachhaltige Verhinderung von Beschneidung sind wir auf Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wie Frau Cumar angewiesen, die einen guten Zugang zu den jeweiligen Gruppen haben und dort aufklärend arbeiten können.

Nach Angaben des statistischen Bundesamtes leben in Deutschland knapp 60.000 Afrikanerinnen aus Ländern, in denen die rituelle Beschneidung praktiziert wird. Wie viele der hier lebenden Mädchen und Frauen von weiblicher Beschneidung betroffen sind, ist nicht bekannt; Schätzungen von Nichtregierungsorganisationen gehen bundesweit von

rund 30.000 bedrohten oder betroffenen Mädchen und Frauen aus.

Nordrhein-Westfalen gehört zu den Bundesländern in denen die meisten Zuwanderinnen aus den 28 Ländern, wo weiblichen Beschneidung durchgeführt wird, leben.

Nach Angaben von Terre des Femmes lebten in

Nordrhein-Westfalen zum 31. Dezember 2006 16.000

Zuwanderinnen aus Ländern, in denen Beschneidung

verbreitet ist. Natürlich sagt diese Zahl nichts über die

konkret Betroffenen aus, doch Terre des Femmes

schätzte die Zahl im Rahmen einer Stellungnahme für

das Fachgespräch zum Thema "Genitalverstümmelung"

im Ausschuss für Frauenpolitik des Landtags Nordrhein-

Westfalen am 10. Januar 2008 auf etwa 5.600 Frauen,

die von Beschneidung betroffen sind.

Meine Damen und Herren, ich weiß, dass das gelebte Vorbild Einzelner oft weitaus mehr in die Gesellschaft hineinwirkt, als es politische Programme oder noch so engagierte Manifeste vermögen und freue ich mich deshalb besonders, dass wir heute mit Frau Cumar eine Frau ehren können, die ein solches Vorbild ist und die sich durch ihr Engagement vehement gegen die Beschneidung von Mädchen und Frauen einsetzt.

1996 gründete sie, als damals 20-jährige, gemeinsam mit anderen Deutsch-Somalischen Frauen den Verein "Stop Mutilation" in Düsseldorf. Viele der Frauen und so auch Frau Cumar sind als Mädchen selber beschnitten worden und daher selbst betroffen. Sie wissen von der Grausamkeit des Rituals und kämpfen deshalb gegen die Beschneidung von Mädchen in Europa und Afrika.

Wie man auf der Homepage des Vereins Stop Mutilation nachlesen kann, erlebte sie 1998 während eines Aufenthaltes in Somalia gleich zwei schreckliche Ereignisse mit, die der Auslöser dafür waren, in Somalia ein Krankenhaus speziell für beschnittene Frauen und Mädchen einzurichten:

- In dem Dorf, in dem sie sich befand, verblutete ein kleines Mädchen. Ihr wurde mitgeteilt, dass dies jeden Tag passiere: dass immer wieder kleine Mädchen bei dem Ritual der Beschneidung verbluten.
- Nur eine Woche vorher hatte eine Frau im Krankenhaus ein Kind zur Welt gebracht. Wie es bei beschnittenen Frauen üblich ist, wurde sie nach der Entbindung wieder zugenäht. Da es kein

Ultraschallgerät gab, wussten die Ärzte nicht, dass die Frau Zwillinge erwartete. Als sie dann heftige Schmerzen hatte, wurde sie in ein Krankenhaus ins 900 km entfernte Mogadischu gebracht. Dort war es schon zu spät, das zweite Kind war tot.

Dank vieler Spenden gelang es Frau Cumar im nordsomalischen Puntland ein Mutter-Kind-Krankenhaus aufzubauen. Hierfür musste sie bei der Regierung, der Stadtverwaltung und den Entscheidungsträgern vor Ort eine Vertrauensbasis aufbauen, die nach somalischem Gesellschaftsverständnis für eine "einheimische" Frau mit deutscher Staatsangehörigkeit höchst ungewöhnlich war.

Im Dezember 2004 erreicht dann jedoch der Tsunami auch die Küstenregion am Horn von Afrika. In der

somalischen Provinz Puntland wurden mehrere Hundert Menschen getötet und Tausende obdachlos. Auch der Ort Xaafun wurde bis auf wenige Häuser zerstört, so auch das alte Krankenhaus, das "Stop Mutilation" seit 2002 dort betrieben hat.

Doch Frau Cumar gelang es erneut, durch viel Engagement und viele Spenden, ein Krankenhaus aufzubauen, das im Sommer dieses Jahres fertig gestellt wurde. Das neue Krankenhaus umfasst 33 Betten, fünf Kreißsäle, einen Operationssaal, eine große Säuglingsstation und ein Beratungszentrum. Auch die nordrhein-westfälische Landesregierung hat den Aufbau aus ihrem entwicklungspolitischen Auslandsprogramm finanziell unterstützt. Seit diesem Sommer werden dort in jeder Woche 30 Kinder geboren, das entspricht 1.500 pro Jahr. Damit wird 1.500 Müttern pro Jahr, die fast

ausnahmslos als Mädchen beschnitten wurden, bei der Geburt medizinisch geholfen. Die Mütter erhalten zudem eine psychologische Betreuung und Beratung, damit sie ihre Töchter später nicht auch beschneiden.

Da keinerlei staatliche Schulangebote bestehen wurde am 11. Juni 2005 durch den Einsatz von Frau Cumar gemeinsam mit der örtlichen Partner-Organisation Dandor eine Schule eröffnet. Auch über dieses Projekt finden Sie auf der Homepage des Vereins Stop Mutilation viele Informationen.

In Somalia gibt es ausschließlich private Schulen die sich nur wenige Eltern leisten können und wenn sie sich dazu entschließen, profitieren meist nur Jungen davon. Inzwischen werden in dieser Schule 1.400 Bürgerkriegsflüchtlinge unterrichtet - Jungen und

Mädchen gemeinsam. Der Unterricht wird aufgrund der großen Nachfrage in drei Schichten erteilt. Weil der Bedarf so groß ist, werden die Räume den ganzen Tag über für verschiedene Gruppen genutzt. Morgens werden Jungen und Mädchen gemeinsam unterrichtet, nachmittags gibt es Unterricht für Mädchen und abends gibt es Angebote für Mütter. Die Frauen lernen in Alphabetisierungskursen Schreiben, Lesen und Rechnen. Die Schule und eine angegliederte Sozialstation setzen sich entsprechend zur Verhinderung von Beschneidung ein. Es wird insbesondere darauf hingearbeitet, dass die heutigen Schülerinnen und Schüler und späteren Mütter und Väter auf eine Beschneidung ihrer Kinder verzichten.

Aber auch in Düsseldorf und Nordrhein-Westfalen engagiert sich Frau Cumar gegen die weibliche

Genitalbeschneidung. So berät und begleitet sie afrikanische Frauen beim Gynäkologenbesuch und übersetzt für sie. Leider ist die Mehrzahl der hiesigen Frauenärzte in der Beschneidungsthematik nicht gut ausgebildet. Häufig erleben betroffene Frauen Reaktionen von Unwissenheit, Hilflosigkeit und mangelnder Sensibilität. Doch Frau Cumar kennt mittlerweile einige Ärzte, die über genug Fachwissen verfügen, dass sie die Betroffenen sensibel beraten und behandeln können.

Auch gegen Irrglauben und Informationsmangel bei Menschen mit afrikanischer Zuwanderungsgeschichte kämpft sie an. So bekommt sie pro Woche vier bis sechs Anfragen. Sie hilft Frauen, die mit ihren Männern um ihre Töchter ringen müssen oder versucht Frauen davon zu überzeugen, dass deren eigenen Töchter nicht

beschnitten werden. Häufig arbeitet sie in solchen Fällen auch mit Frauenhäusern und Jugendämtern zusammen.

Ich möchte Ihnen kurz von einem bewegenden Beispiel hier in Deutschland berichten von dem ich gehört habe, welches Frau Cumar während ihrer Beratungsarbeit im Sommer 2007 erlebt hat. Sie erfuhr, dass ein somalischer Vater seine 5 Jahre alte Tochter in den Sommerferien nach Ägypten bringen wollte, um sie beschneiden zu lassen. Sofort hat Frau Cumar mit der Familie Kontakt aufgenommen und nach mehreren Gesprächen war klar, dass der Vater fest entschlossen war und nicht von seinem Vorhaben abgebracht werden konnte. Es blieb nichts anderen übrig, als das Jugendamt zu informieren. Dies hat sich dann mit dem Vater in Verbindung gesetzt und ihm auferlegt, seine Tochter vor und nach der Reise untersuchen zu lassen.

Sollte das Kind beschnitten zurückkommen, würde er sich strafbar machen. Er stornierte daraufhin die Reise und bedrohte Frau Cumar und zeigte sie unter falschen Behauptungen an.

Meine Damen und Herren, der Aschaffener Mutig-Preis wird an Menschen verliehen die Mut beweisen und Zivilcourage zeigen und passend hierzu möchte ich mit einem der wohl bekanntesten afrikanischen Sprichwörter enden:

"Viele kleine Leute, an vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, werden das Antlitz dieser Welt verändern." - Sprichwort der Xhosa (Tansania, Südafrika, Botswana und Lesotho)

Frau Cumar, ich danke Ihnen ganz herzlich, dass Sie mit Ihrem Verein und Ihrem sehr großen persönlichen

Einsatz helfen, die Situation von betroffenen Frauen in Afrika und Deutschland zu verbessern und sich vor allem dafür einsetzen, Mädchen vor einem solchen Eingriff zu bewahren. Wenn Sie sich dieses Sprichwort immer wieder vor Augen halten, werden Sie daraus auch weiterhin Kraft und Mut für Ihr zukünftiges Engagement schöpfen.

Ich gratuliere Ihnen sehr herzlich zur Auszeichnung mit dem Aschaffener Mutig-Preis!